

## Ein Nürnberger Jungfrauenbecher von 1620



Eines der gefragtesten und heute seltensten Trinkgefäße der Nürnberger Renaissancegoldschmiede, einen Jungfrauenbecher, besaß das Germanische Nationalmuseum bisher nicht. Aus Privatbesitz konnte jetzt mit Hilfe des Fördererkreises eines der so außerordentlich beliebten wie raren Gefäße erworben werden.

Aus älterer Zeit sind über die Verwendung des Jungfrauenbeckers, auch Brautbecher genannt, anscheinend keine Nachrichten überliefert. Bei einer 1579 in Nürnberg abgehaltenen Lotterie, einem sog. Glückshafen, waren als Preise unter anderem 6 „schöne vergulete Jungfrauen“ zu gewinnen, die zwischen 16 und 32 Gulden gekostet hatten und also keineswegs billige Gewinne darstellten.

Was hat es mit diesem Becher auf sich? Es handelt sich um eines der beliebtesten Scherzgefäße, die in der Renaissance entstanden sind. Steht der Becher aufrecht, so zeigt er die Gestalt einer meist auffallend modisch gekleideten Dame, deren weiter, glockenartig geformter Rock umgewendet als Becher

dient. In den erhobenen Armen hält sie mit Hilfe ornamental ausgebildeter Bügel ein kleineres Gefäß, das wie ein Schwenkessel gedreht werden kann.

Der Witz des Trinkspiels bestand darin, daß man beide Becher mit Wein füllte, worauf das Brautpaar gleichzeitig und gemeinsam die Becher zu leeren hatte. Natürlich war der kleinere Becher von der Dame auszutrinken, während der Herr aus dem größeren, dem Rock, zu trinken hatte. Es kam nun darauf an, – was nicht ganz einfach ist – nichts zu verschütten. Wir können heute nur spekulierend den Jungfrauenbecher mit dem Hochzeitsbrauch in Verbindung bringen, einmal, weil es in Nürnberger Familien noch so überliefert ist, zum andern gibt das Gefäß – und in besonderer Anschaulichkeit unser neuerworbener Jungfrauenbecher von 19,2 cm Höhe – selbst einige Hinweise auf den erotischen Charakter der Trinksitte. Was hält die Dame in den Händen? Vexierbildartig kommt zum Vorschein, worauf angespielt wird, wenn man den kleineren, „schwitzgeschlagenen“

Becher umdreht. Auch auf den Fingerhut wird angespielt und die Näharbeit. Freuden und Mühen des Ehestandes der Frau sind angesprochen. Für die Spätrenaissance ist das Doppelbödige, das in solchen Anspielungen liegt, charakteristisch; das wird auch bei anderen Trinkgefäßen deutlich, z.B. an einem Satz von 6 Häufbechern, ebenfalls aus der Zeit um 1620, der gravierte Embleme und Sinsprüche trägt, bei denen die „Allegorese als Gesellschaftsspiel“ allerdings ausgeklügelter und verborgener angelegt ist.

Es gibt zwar auch Augsburger und Breslauer Jungfrauenbecher, die meisten stammen aber aus Nürnberg. Formal ist ein antikes Motiv angesprochen, die weibliche Tragefigur, die Karyatide, wie sie ihre Umformung auch in der 'Mutter Erde' des Merkelschen Tafelaufsatzes von Wenzel Jamnitzer 1549 bereits gefunden hat. Vor der Mitte des 16. Jahrhunderts ist wohl noch kein Jungfrauenbecher entstanden; insgesamt sind nur wenige erhalten; in öffentlichen Sammlungen werden es kaum zwei Dutzend sein. Nach 1630 sind in Nürnberg Jungfrauenbecher kaum noch hergestellt worden. Der Historismus des 19. Jahrhunderts belebte auch dieses Scherzgefäß aufs Neue.

Die Nürnberger Goldschmiede, die Jungfrauenbecher herstellten, waren zumeist führende Vertreter ihrer Kunst und viele ihrer Arbeiten gelangten in fürstliche Kunstkammern: Eustachius Hohmann, Wolf Christoff Ritter, Caspar Widmann, Meinrad Bauch, Thomas Stoer, Jörg Ruel, Friedrich Hillebrand, Nicolaus Emmerling, Hans Kellner. Unser Becher trägt die Meistermarke des Caspar Beutmüller d.J. (1587–1632), der 1612 Meister wurde und aus einer angesehenen Goldschmiedefamilie stammte. Seine Spezialität waren wohl Tafelaufsätze in Schiffsform.

Form und Größe des neuerworbenen, silbervergoldeten Brautbeckers lassen an einen bürgerlichen Besteller denken, der diesen Hochzeitsbecher wohl auch benutzt hat. Eine spätere Schenkungsinnschrift von 1839 erinnert anlässlich einer Silberhochzeit noch von Ferne daran, in welchen Zusammenhang das Gefäß einst gehörte. Im Gegensatz zu den mitunter doppelt so großen Jungfrauenbeckern, die z.T. aufwendig mit Perlmutter montiert wurden, ist unser Brautbecher kein bloßes Schaugerät, sondern echtes Trinkgefäß.

Klaus Pechstein